



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

207 (3.8.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311613](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311613)

Im Norden heißen die Männer „Banditen“, die von der anglo-amerikanischen Propaganda als „Patrioten“ verherrlicht werden, und im Süden heißen die Männer „faschistische Spione und Henkersknechte“, deren Kämpfe gegen die anglo-amerikanische Besatzungsmacht die oberitalienische Presse als nationale Befreiungskämpfe rühmt. Faschisten werden im Süden in summarischen Verfahren abgeurteilt, und das Direktorium der faschistischen Partei, das Repräsentativgremium hat, antwortet mit der Erhebung kommunistischer Geleise. Zunehmend verschärfen sich auf beiden Seiten die Methoden: Die Morde werden grausiger, die Sühnemaßnahmen rascher und härter. Verwilderung und wütender Partisanenkrieg über das Land hereinbrechen, das noch vor kurzem eines der friedlichsten und ruhigsten Europas war, und es scheint, als sei der unerschütterliche Rückhalt der mittelalterlichen Ghibellinen- und Guelphenkämpfe wiedererstand; denn was hier vaterländische Opfer ist, gilt dort als schwärzester Verrat und gemaine Niedertracht.

Unleugbar ist der Anstoß zu dieser Entwicklung vom Süden ausgegangen. Was sich in zwei Jahrzehnten an Abneigung gegen den Faschismus angesammelt hat und von der Propaganda der demokratischen Länder planmäßig geschürt worden ist, ist losgebrochen, als die anglo-amerikanischen Truppen einmarschierten, und erst allmählich haben die Banden im Norden ihr Hauptköpfe erhoben. Der Faschismus hat keine Verzeihungspolitik treiben wollen. Noch im Winter überzog in seinen Reihen die gemäßigte Tendenz, die die Parteigangspunkte nicht allzu schroff herauskehren und alle Italiener im gemeinsamen Kampf gegen die anglo-amerikanischen Eindringlinge einen wollte. Ihr Hauptvertreter, der 69jährige Präsident der Akademie, Giovanni Gentile, wurde im April in Florenz am helllichten Tage von Kommunisten durch Bauchschüsse ermordet. Infolge der Radikalisierung der Kampfmethoden des Gegners hat sich die von Farinacci geführte extreme Richtung durchgesetzt, deren Losung lautet: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Die Zustände würden noch grausiger sein, wenn die große Masse des Volkes nicht apathisch beiseite stünde. Breite Schichten sind müde geworden; sie wollen nichts mehr von Parteiprogrammen, vom Kampfe für diese oder jene Sache, vom Einsatz für das Vaterland wissen. Sie wollen essen und schlafen und ihre Ruhe haben, nicht mehr. Und sie haben Furcht vor jeder Neuerung. „Abasso tutti!“ stand in vielen Städten des Südens an den Mauern. „Nieder mit allen!“ das ist oft aktive Nihilismus, meist Erschaffung, Ueberdruß. Im Süden wird jetzt Jagd auf die Faschisten gemacht. Was tun die Leute? Sie beschaffen sich gefälschte Dokumente, die ihnen beschreiben, daß sie zur faschistischen Zeit in politischer Haft gesessen oder schon seit langem einer antifaschistischen Geheimpartei angehörend haben. In Rom gibt es eine Börse mit festen Preisen für solche Papiere. Glauben und Symbol haben ihren Wert verloren. Und hin und wieder knallt ein Schuß an der nächsten Straßenecke. Ein Mann wälzt sich am Boden. Was es ein Faschist? War es ein Kommunist? Abasso tutti! Dahin nur kann ein Volk kommen, das sich von Verrätern und Hasardeuren vom Weg der Ehre weg in die Niederungen von Feigheit und Niedertracht führen läßt.

Rommel außer Lebensgefahr

Berlin, 3. August. Generalfeldmarschall Rommel ist am 17. Juli in Frankreich infolge eines Luftangriffes mit dem Kraftwagen verunglückt, wobei er Verletzungen und eine Gehirnerschütterung davontrug. Sein Befinden ist befriedigend. Lebensgefahr besteht nicht.

Major Remer zum Oberst befördert

Führerhauptquartier, 3. August. Der Führer beförderte dem Kommandeur des Wachbataillons „Großdeutschland“ Berlin, Eichenlaubträger Major Remer, wegen seiner am 30. Juli bewiesenen entschlossenen Haltung zum Oberst.

Der Führer hat dem Staatspräsidenten von Brasilien, Dr. Getulio Vargas, aus Anlaß des Jahresfestes der brasilianischen Unabhängigkeit telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

Wichtig zu wissen

Verlegung von Verwundeten

Eine amtliche Klarstellung

Es besteht bei vielen Familien unserer Verwundeten der verständliche Wunsch, den in ein Lazarett eingeliefertem Angehörigen in einem nahe gelegenen Heimatlazarett zu wissen, um ihn dort möglichst oft besuchen zu können. Täglich geben daher bei den verschiedensten Behörden Gesuche um eine entsprechende Verlegung von Verwundeten ein. Die Antragsteller überlegen dabei aber selten, ob den Verwundeten ein solcher erneuter Transport zugemutet werden kann, ob er nicht vielleicht zur Zeit in einem vor den Terrorangriffen des Feindes viel geschützteren Lazarett liegt und ob vor allem in dem gewünschten Lazarett die notwendige fachärztliche Behandlung durchzuführen ist. Grundsätzlich gelten folgende Bestimmungen:

Einzelverlegungen aus Feld- und Kriegslazaretten in ein bestimmtes Heimatlazarett sind nicht statthaft und können nicht durchgeführt werden. Jeder verwundete und erkrankte Soldat des Feldheeres wird, wenn erkrankt, daß sein Leiden nicht binnen einigen Wochen ausheilt, mit einem Lazarett in die Heimat verlegt. Hier kann er an den Chefarzt des Reservelazaretts, in dem er sich befindet, einen Antrag auf Verlegung in ein Lazarett seiner eigenen Heimat stellen. Derartige Anträge werden genehmigt, wenn in Lazarettbehandlung länger als drei Monate in Lazarettbehandlung bleiben muß, in dem gewünschten Lazarett Platz vorhanden ist und wenn nicht andere ärztliche oder transporttechnische Gründe eine Verlegung verbieten.

Unmittelbare Anträge der Angehörigen an Staat und Parteidienststellen verzögern nur die Verlegung, da sie zur Bearbeitung selbstverständlich wieder an das zuständige Lazarett abgegeben werden müssen.

Berichte rückgeführter Deutscher klagen an

Badener und Eisäßer berichten nach ihrer Heimkehr über das rußlanddeutsche Leid

Berlin, 3. August. Die Rückführung von 908 000 Deutschen, die mit dem Kriegstreck aus Transnistrien abgeschossen wurde, stellt einen geschichtlichen Vorgang von einmaliger Größe dar. Die deutsche Geschichte, reich an Heldengeschichten selbstlosen Einsatzes und kriegerischen Opferganges, ist um ein Kapitel vermehrt worden, das die Überschrift „Epos der völkischen Selbstbehauptung und stammesbewußter Bewährung zu tragen verdient. Es wurde nicht geschrieben im Gebirge der Schlachten von der Feder eines Soldaten; es wurde eine Chronik, geschrieben mit dem Blute deutscher Bauern in der Ferne der völkischen Steppen und mit den Tränen leidgebeugter Frauen und Mütter in ehemaligen stolzen Dörfern. Mögen sie nun verfallen an den Nordhängen des Kaukasus stehen oder an den Flußläufen des Dnjepr, des Bug und Pruth, auf den Äckern Weißruthens oder auf der Krim.

Wertvolles deutsches Blut

Vor 150 und 160 Jahren waren deutsche Bauernfamilien und Handwerker durch Landnot gezwungen, den heimatischen Herd an Oberrhein, in der Rheinpfalz und in Hessen (wenn man hier die Betrachtung lediglich auf die Volkgruppe in Transnistrien beschränkt) zu verlassen. Vergrößert durch die deutsche Kleinstadterei, in ihrem Tatendrang und ihrer wirtschaftlichen Entwicklung durch einengende Zollschranken gebremmt, folgten sie dem Rufe der Zaren in russische Steppendlandschaft, die sie nach langen, schweren Jahren der Not zu fruchtbaren Landstrichen und gesegneten Feldern machten. Mit sprichwörtlichem Fleiß und bauerlichem Können gaben sie dem fremden Boden das Gepräge einer deutschen Landschaft. Sie wurden zu Herren ihrer Scholle und zu dem führenden Element in der landwirtschaftlichen Bildung russischer Kornkammern und Weingärten. Ihres Blutes bewußt, hielten sie die Familien rein vom Einfluß russischer Mischung.

Die große Sehnsucht

Das Gefühl, Kinder des großen deutschen Volkes zu sein, war in den Jahrzehnten ihres Wohlstandes lebendig geblieben und konnte unter der 25jährigen Blutherrschaft Moskaus nicht ausgetilgt werden. Der Wunsch, zu den „Brüder im Reich“ — wie sie sagten — heimkehren zu dürfen, wurde stärker denn je wach. Mit tiefer seelischer Erschütterung erlebten sie die ersten deutschen Panzer, die vor ihren Häusern hielten. Endlich war ihre Sehnsucht zum Reich Wirklichkeit geworden. Geträumt im Dunkel bolschewistischer Mordnacht — erfüllt in der Sonne des siegreichen deutschen Vormarsches. Freudig gaben sie ihre Söhne der kämpfenden Mannschaft, und die Zahl der freiwilligen Meldungen zur Waffen-He geht in die Tausende. Und über dem Schmerz des Abschieds von Hof und Haus stand das Gefühl der völkischen Schicksalsgemeinschaft, als das kriegerische Geschehen zur Absetzbewegung der deutschen Front führte und die Wanderung in die schützende Heimat zu einer Notwendigkeit geworden war. Retzung vor dem Untergang...

Hätten wir nicht trotz aller unüberwindlich scheinenden Hindernisse, Mühen und Beschwerden die Rückführung der Rußlanddeutschen ermöglicht, dann wäre die Verlegung von 350 000 Menschen deutschen Blutes zu einer furchtbaren Tatsache

Generalstab der Luftwaffe Kriepe

Berlin, 3. August. Als Nachfolger des bei dem Anschlag auf den Führer tödlich verletzten Generaloberst Kortan hat Reichsmarschall Göring den Generalleutnant Werner Kriepe, bisher General der Flieger-Ausbildung, als Chef des Generalstabes der Luftwaffe an seine Seite berufen.

Generalleutnant Kriepe, am 12. 1. 1904 als Sohn eines Arztes in Hannover geboren, begann am 1. 4. 1922 seine militärische Laufbahn mit dem Eintritt in das 6. preußische Artillerie-Regiment. In seine Kriegsschule in München fällt die Teilnahme am Ostmarsch vom 9. November 1923. Er ist Blutordensträger.

Nach Besuch der Heeres- und Luftwaffenkriegsakademie wurde er damals zum Fliegerführer und Beobachter ausgebildet. Hauptmann Kriepe ist das Reichsfliegerministerium kommandiert. Hier fand er von 1928 ab in verschiedenen Generalstabstellungen Verwendung. 1933 wird ihm die Führung ei-

ner Fernaufklärungsgruppe übertragen, mit der er am 2. 9. 1939 ins Feld zieht. Die Gruppe des Majors Kriepe ist zur Aufklärung und zu Angriffen vornehmlich gegen Bessie in der Nordsee und vor der englischen Küste mit Erfolg eingesetzt. Als Gruppenkommandeur in einem Kampfschwader nimmt er hierauf an den Durchbruchkämpfen durch die belgischen Grenzbesatzungen teil. Auch hier zeichnet sich sein Verstand beim Niederkämpfen des feindlichen Widerstandes an der Maas und in den Verfolgungskämpfen des Frankreichfeldzuges aus.

Vom Oberleutnant i. G. befördert, wird er im November 1941 Chef des Stabes eines an der Ostfront eingesetzten Flieger-Korps und dann an der Seite des damaligen Generals Doering als Luftwaffenkommandeur im Don-Abschnitt. Nun folgt seine Verwendung an führender Stelle im Heimatkriegsgebiet, zuletzt als General der Fliegerausbildung.

Generalleutnant Kriepe ist Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold, der Frontfliegenspanne für Kampfflieger in Bronze und des Spatenkreuzes in Silber.

Während im Kabinett Tojo alle parlamentarischen Einflüsse ausgeschaltet worden waren, befinden sich im Kabinett Koiso

geworden. Voller wäre die Ausrottung der Deutschen, die von Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. In den Einflößen Kasakstans, des Urals und Westsibirians wären die Verschleppten verendet. Vor diesem Schicksal bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatischen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen.

So berichten:

Ritha Mähler, geboren 3. 9. 1923 in Alexandersfeld: „Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe ertröten und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.“

Gertrude Peters, geboren 3. 2. 1925 in

Gnadensheim: „1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, erschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot pro Tag für uns sechs Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.“

Jakob Altmann, geboren 1890 in Straßburg: „Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800, 1929 begann mein Leidensweg. Der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Kette meines Hiebes: Straßensarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Sialin-Kanal, Staudamm bei Sapozhje, Uralwälder bei Archangsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.“

Während im Kabinett Tojo alle parlamentarischen Einflüsse ausgeschaltet worden waren, befinden sich im Kabinett Koiso

geworden. Voller wäre die Ausrottung der Deutschen, die von Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. In den Einflößen Kasakstans, des Urals und Westsibirians wären die Verschleppten verendet. Vor diesem Schicksal bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatischen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen.

So berichten:

Ritha Mähler, geboren 3. 9. 1923 in Alexandersfeld: „Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe ertröten und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.“

Gertrude Peters, geboren 3. 2. 1925 in

Gnadensheim: „1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, erschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot pro Tag für uns sechs Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.“

Jakob Altmann, geboren 1890 in Straßburg: „Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800, 1929 begann mein Leidensweg. Der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Kette meines Hiebes: Straßensarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Sialin-Kanal, Staudamm bei Sapozhje, Uralwälder bei Archangsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.“

Während im Kabinett Tojo alle parlamentarischen Einflüsse ausgeschaltet worden waren, befinden sich im Kabinett Koiso

geworden. Voller wäre die Ausrottung der Deutschen, die von Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. In den Einflößen Kasakstans, des Urals und Westsibirians wären die Verschleppten verendet. Vor diesem Schicksal bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatischen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen.

So berichten:

Ritha Mähler, geboren 3. 9. 1923 in Alexandersfeld: „Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe ertröten und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.“

Gertrude Peters, geboren 3. 2. 1925 in

Gnadensheim: „1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, erschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot pro Tag für uns sechs Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.“

Jakob Altmann, geboren 1890 in Straßburg: „Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800, 1929 begann mein Leidensweg. Der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Kette meines Hiebes: Straßensarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Sialin-Kanal, Staudamm bei Sapozhje, Uralwälder bei Archangsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.“

Während im Kabinett Tojo alle parlamentarischen Einflüsse ausgeschaltet worden waren, befinden sich im Kabinett Koiso

geworden. Voller wäre die Ausrottung der Deutschen, die von Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. In den Einflößen Kasakstans, des Urals und Westsibirians wären die Verschleppten verendet. Vor diesem Schicksal bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatischen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen.

So berichten:

Ritha Mähler, geboren 3. 9. 1923 in Alexandersfeld: „Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe ertröten und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.“

Gertrude Peters, geboren 3. 2. 1925 in

Gnadensheim: „1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, erschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot pro Tag für uns sechs Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.“

Jakob Altmann, geboren 1890 in Straßburg: „Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800, 1929 begann mein Leidensweg. Der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Kette meines Hiebes: Straßensarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Sialin-Kanal, Staudamm bei Sapozhje, Uralwälder bei Archangsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.“

Während im Kabinett Tojo alle parlamentarischen Einflüsse ausgeschaltet worden waren, befinden sich im Kabinett Koiso

geworden. Voller wäre die Ausrottung der Deutschen, die von Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. In den Einflößen Kasakstans, des Urals und Westsibirians wären die Verschleppten verendet. Vor diesem Schicksal bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatischen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen.

So berichten:

Ritha Mähler, geboren 3. 9. 1923 in Alexandersfeld: „Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe ertröten und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.“

Gertrude Peters, geboren 3. 2. 1925 in

Gnadensheim: „1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, erschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot pro Tag für uns sechs Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.“

Jakob Altmann, geboren 1890 in Straßburg: „Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800, 1929 begann mein Leidensweg. Der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Kette meines Hiebes: Straßensarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Sialin-Kanal, Staudamm bei Sapozhje, Uralwälder bei Archangsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.“

Während im Kabinett Tojo alle parlamentarischen Einflüsse ausgeschaltet worden waren, befinden sich im Kabinett Koiso

geworden. Voller wäre die Ausrottung der Deutschen, die von Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. In den Einflößen Kasakstans, des Urals und Westsibirians wären die Verschleppten verendet. Vor diesem Schicksal bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatischen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen.

So berichten:

Ritha Mähler, geboren 3. 9. 1923 in Alexandersfeld: „Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe ertröten und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.“

Gertrude Peters, geboren 3. 2. 1925 in

Gnadensheim: „1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, erschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot pro Tag für uns sechs Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.“

Jakob Altmann, geboren 1890 in Straßburg: „Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800, 1929 begann mein Leidensweg. Der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Kette meines Hiebes: Straßensarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Sialin-Kanal, Staudamm bei Sapozhje, Uralwälder bei Archangsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.“

Während im Kabinett Tojo alle parlamentarischen Einflüsse ausgeschaltet worden waren, befinden sich im Kabinett Koiso

geworden. Voller wäre die Ausrottung der Deutschen, die von Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. In den Einflößen Kasakstans, des Urals und Westsibirians wären die Verschleppten verendet. Vor diesem Schicksal bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatischen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen.

So berichten:

Ritha Mähler, geboren 3. 9. 1923 in Alexandersfeld: „Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe ertröten und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.“

Gertrude Peters, geboren 3. 2. 1925 in

Gnadensheim: „1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, erschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot pro Tag für uns sechs Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.“

Jakob Altmann, geboren 1890 in Straßburg: „Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800, 1929 begann mein Leidensweg. Der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Kette meines Hiebes: Straßensarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Sialin-Kanal, Staudamm bei Sapozhje, Uralwälder bei Archangsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.“

Während im Kabinett Tojo alle parlamentarischen Einflüsse ausgeschaltet worden waren, befinden sich im Kabinett Koiso

geworden. Voller wäre die Ausrottung der Deutschen, die von Kaukasus bis zum Dnjepr wohnten. In den Einflößen Kasakstans, des Urals und Westsibirians wären die Verschleppten verendet. Vor diesem Schicksal bewahrte sie der Entschluß Deutschlands, sie wieder im heimatischen Raum der Vorfahren aufzunehmen.

Ihr Mund, von bitteren Falten umzogen, ist schweigsam geworden, und der Aufzeichnungen ihres Lebens gibt es nur wenige. Wir haben hier und dort ihre Angaben sachlich und nüchtern aufgezeichnet, und diese Berichte vermögen über das rußlanddeutsche Leid mehr auszusagen als viele Bücher und umfangreiche Erörterungen.

So berichten:

Ritha Mähler, geboren 3. 9. 1923 in Alexandersfeld: „Wir wurden aus dem Haus getrieben. Alles nahmen sie uns fort. Nur die Kleider, die wir auf dem Leibe trugen, durften wir behalten. Vater und Mutter waren ohne Arbeit, so daß wir damals beinahe ertröten und verhungert wären. Am 3. September 1941 verschleppten sie meinen Vater und den ältesten Bruder. Zwei Tage später auch meinen jüngsten Bruder.“

Gertrude Peters, geboren 3. 2. 1925 in

Gnadensheim: „1933 wurde mein Vater verhaftet und kehrte nach drei Monaten zurück, erschunden, zerschlagen und dem Hungertode nahe. Vater arbeitete nun in einem Kolchos und erhielt ein Kilogramm Brot pro Tag für uns sechs Kinder und die Mutter. Das war alles. Nach vier Jahren wurden er und mein größter Bruder verschleppt. Wohin? Das erfahren wir nie.“

Jakob Altmann, geboren 1890 in Straßburg: „Meine Ahnen waren aus dem Elsaß eingewandert. Das war um 1800, 1929 begann mein Leidensweg. Der sechs Jahre dauerte. Mit vielen anderen Männern unseres Dorfes schleppte man mich weg. Die Kette meines Hiebes: Straßensarbeiter zwischen Moskau und Minsk, Sialin-Kanal, Staudamm bei Sapozhje, Uralwälder bei Archangsk. Die meisten von uns gingen zugrunde. Meine eiserne Natur, die bis jetzt alle Strapazen überstanden hatte, ließ mich nicht im Stich. Ich versuchte den Weg der Flucht. Er gelang. Ich kam glücklich in mein Heimatdorf. Meine Frau lebte. Doch von meinen fünf Kindern waren zwei im Jahre 1933 an Hunger gestorben.“

Rosa Gustin, geboren 10. 5. 1902 in Rastatt: „Wir sind aus Baden eingewandert. 1935 wurden wir als Volkverweigerer erklärt, weil mein Vater als Eisenbahner mit Russen deutsch gesprochen hatte. Ich kann mich erinnern, schon 1919 in einer Koppel die Glieder von 200 Männern gesehen zu haben, die in Süddeutschland waren. Hier verlor ich meine beiden Brüder. In wenigen Tagen hatten die Bolschewisten über 250 Menschen liquidiert.“

Ströme von Blut und Tränen sind geflossen und haben die Erde getränkt, die einst vom Schweiß deutscher Arbeit Oppids Frucht trug: das ist das rußlanddeutsche Leid!

Als die kilometerlangen Kolonnen der Planwagen über den Boden des Reiches rollten, gaben die Rückwanderer mit befreitem Herzen ihrem Dank für die Rettung Ausdruck. Die Briefe zweier Frauen, in denen es heißt: „Wir sind nun in Deutschland. Wir können es kaum glauben! Endlich fühlen wir uns sicher! Wir danken, dem Führer für die Errettung unseres Volkes und für jede Hilfe, die uns zuteil wurde. In unserer alten, neuen Heimat wollen wir nun allen Fleiß und alle Kraft daraufsetzen, um den Sieg zu gewinnen.“ — sprechen für die Gefühle, die alle bewegten. Auf heimatlicher Scholle wird dieses harte und treue Geschlecht nun zur Arbeit für die Größe, für die Sicherheit und den Bestand des Reiches ansetzen.

Der Kreaml überspielte seine Alliierten in der Polenfrage

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Wo. Berlin, 3. August.

Das polnische Problem, das die Alliierten in einer Weise in ihren Beziehungen zueinander kompromittierte, daß es für alle Welt ein wertvolles und ergiebige Anschauungsmaterial für den krassen Gegensatz zwischen Theorie und Praxis darstellt, erhält neue Gesichtspunkte, wenn man sich die Vorgeschichte der Reise des Emigrantenpremiers Mikolajczyk nach Moskau vor Augen hält. Churchill ging es im Falle der Exilpolen um die Wahrung des schwer erschütterten Rufes Englands als politischer Bündnispartner, während Roosevelt in Zusammenhang mit seiner Wiederwahl Rücksichten auf die Stimmung der in Amerika lebenden Auslandspolen zu nehmen hat, die eine nicht unerhebliche Anzahl von Wählerstimmen darstellt. Trotz dieser ihrer Bemühungen spielte Stalin sie glatt an die Wand und übte keinerlei Rücksichtnahme ihnen gegenüber.

Roosevelt wie Churchill hatten beschlossen, ihren Exilhauptling Mikolajczyk zur

Bettelreise in den Kreaml zu schicken, da ihr ganzes Interesse (man denke an die Millionen Polenstimmen in USA, die Roosevelt braucht) sich auf einen irgendwie propagandistisch ausnutzbaren Kompromiß richtete. Mikolajczyk sollte in Moskau einen von den britischen und amerikanischen Außenministern ausgearbeiteten Plan vorlegen, der ebensoviel für die Sowjets wie für die Polen annehmbar sei. Offenbar hatte Stalin von diesen Bestrebungen rechtzeitig Wind bekommen und gründete schleunigst den polnischen Sowjet, der unter der irreführenden Bezeichnung „Befreiungsschuh“ ins Leben gerufen wurde. Durch diesen Schritt verriet er die englich-amerikanischen Bemühungen ins Reich der Utopie und stellte damit seine „Bundesgenossen“ vor aller Welt bloß.

Die zur Zeit in Moskau antichambrierenden polnischen Exilisten haben daher nur noch die Möglichkeit, nämlich sich bedingungslos dem Diktat des Kreamls unterzuordnen. Dieser Sachverhalt wird auch daraus ersichtlich, daß der Sowjetrundfunk und die maßgebliche „Prawda“ vor der Auf-

nahme der Verhandlungen bekanntgeben, daß die bolschewistische Regierung bei dem Polensowjet und dieser bei ihr Vertreter ernannt hätten. Dieser hinterlistige Schachzug weist eindeutig darauf hin, daß der Kreaml gar nicht daran denkt, seinen Alliierten irgendwelchen Einfluß auf die Gestaltung des polnischen Problems einzuräumen.

Ein weiterer nicht unwesentlicher Hinweis Stalins wird aus dem Hinweis der amerikanischen „United Press-Agentur“ in Moskau ersichtlich. Diese meldet, daß Mikolajczyk zuerst mit dem polnischen Sowjet auszuhandeln habe, ehe er überhaupt von den Moskauern Machtübernahme empfangen werde. Neben der rücksichtslosen Demütigung dieser hilflosen Exilstrukturen zeigt sich zunehmend die völlige Hilflosigkeit der Engländer und Amerikaner, die sich damit abfinden müssen, zusammen mit Mikolajczyk Moskaus Intrige mitzuspielen, wenn sie nicht endgültig resignieren und damit ihr letztes Resonance in dieser Angelegenheit einbüßen wollen.

Mehr als eine halbe Million Londoner schon vor V 1 geflüchtet

Kein Warnsystem hilft, wenn lautlose Geschosse ankommen! / Die Angst in England steigt

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 3. August.

Wie der „Stockholms Tidningen“-Korrespondent meldet, sind bisher mehr als 500 000 Personen aus London evakuiert worden. Bis zum 22. Juli sind auf Staatskosten 170 000 Londoner evakuiert worden, darunter 114 000 Schulkinder, 24 000 Kinder im Alter bis zu 5 Jahren und mehr als 30 000 Mütter. Der staatliche Evakuierungsplan sah den Abtransport von 10 000 Personen je Tag vor. Diese Norm wurde aber beträchtlich überschritten. Am 11.

Juli sind 35 000 Personen und an den beiden folgenden Tagen je 20 000 Personen aus London auf Staatskosten evakuiert worden. Die Zahl derjenigen, die London auf eigene Kosten verlassen haben, ist nach dem Bericht des schwedischen Korrespondenten mindestens doppelt so hoch, so daß am

10. 8. 1902 in Baden eingetragene Volkswirtschaftler als Finanzfachmann...
von 300 Millionen...
Nach der Verhaftung der Mörder des französischen Staatssekretärs Philippe Henriot wurde in einer amtlichen Mitteilung festgestellt, daß der Mord im bezahlten Auftrag des Intelligence-Service durchgeführt wurde. Es ist ein seltener Fall, daß die Geheimexekutive eines Landes von regierungsmittlicher Seite eines anderen Landes angeklagt wird. Mit dem Kommuniqué des französischen Generalsekretariats für die Aufrechterhaltung der Ordnung, in dem auch zu lesen ist, daß die Mörderbande Desmoulin zehn Millionen Franken erhielt, erkennt man auch die tiefe politische Wendung, die in Frankreich seit dem Sturz des parlamentarischen Systems vor sich gegangen ist. Gerade im Zusammenhang mit den Hintermännern, die den Mord an Henriot bezahlten, liest sich diese Entwicklung ab. Denn der Intelligence-Service hatte in Frankreich seine Agenten innerhalb des Freiheitskampfes, und wenn es andererseits eine Organisation vor diesem Kriege gab, die mit dem Intelligence-Service zusammenarbeitete, so war es das „Deuxième Bureau“. Mit diesen beiden Organisationen hat das heutige offizielle Frankreich nichts mehr zu tun. Das Freiheitskämpferum ist in Frankreich illegal wie der Kommunismus, und das „Deuxième Bureau“ wurde auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen aufgelöst. Daß ein Teil der Mitglieder dieser Organisationen für den Intelligence-Service weiterarbeiten, bestätigt sich seit 1940 nicht zum ersten Male im Fall der Ermordung Henriots, des Mannes, dessen Bemühen dahin ging, Frankreich aus der Abhängigkeit von den ehemaligen Alliierten zu befreien.

„Plötzlich trat der Jude Jammy-Schmidt in den Saal...“

Maurer ohne Schürze / Deuxième Bureau und Intelligence Service von heute

Von unserem Korrespondenten Karl Ludwig Schmidt

Paris, im August 1941

Laval und den heutigen Arbeitsminister Marcel Déat verwundeten. Die Schüsse galten den Vertretern der zwischen dem Führer und Marschall Pétain in Monroie festgelegten Politik der europäischen Zusammenarbeit.

Ende 1942 wurde in Algier Admiral Darlan von dem einundzwanzigjährigen Bonnet de la Chapelle erschossen. Die Verträge und Abmachungen, die Admiral Darlan mit dem amerikanischen Gesandten Murphy und General Clark unterzeichnet hatte, richteten sich gegen den politischen und wirtschaftlichen Einfluß Englands im französischen Kolonialreich zugunsten der Vereinigten Staaten. Admiral Darlan hatte im Jahre 1940 nach dem englischen Überfall auf die vor Mers el Kebir vor Anker liegende französische Flotte, bei dem 1800 französische Matrosen getötet wurden, die schärfsten Worte für diese Tat der britischen Flotte gefunden. Die Wochenzeitschrift „Germinal“ wies erst vor kurzer Zeit an Hand von Dokumenten nach, daß Bonnet de la Chapelle im Auftrag des Intelligence-Service handelte.

Im Jahre 1943 verübte der Intelligence-Service einen Mordanschlag auf General Giraud. In diesem Falle wurden die Vorbereitungen genau wie im Falle Sikorski getroffen. Giraud sollte an die italienische Front fahren. Vor dem Start besichtigte der bereits mißtrauische General das ihm von der englischen Luftwaffe zur Verfügung gestellte Flugzeug. Er stellte die Sabotage fest und fuhr zwei Tage später in einem amerikanischen Flugzeug nach Italien. General Giraud, der Strohmann Washingtons und Gegenspieler de Gaulles, entging, wie selbst amerikanische Zeitungen schreiben, den Agenten des Intelligence-Service.

Im Frühjahr 1944 wurde in Algier der frühere französische Innenminister Pierre Pucheu standrechtlich erschossen. Selbst das vom Alger-Ausschuß eingesetzte Tribunal konnte keinerlei „Verrat“ Pucheus nachweisen. Die Generale Giraud und de Gaulle, deren persönliche Ehre im Falle Pucheu auf dem Spiel stand, billigten das Todesurteil. Pucheu war der Vertreter jener französischen Finanz- und Wirtschaftskreise, die, wie Admiral Darlan, eine französische Nachkriegspolitik mit Unterstützung der Vereinigten Staaten vorbereiteten. Nach dem vollstreckten Urteil wies die amerikanische Presse empört darauf hin,

daß Pucheu von London ermordet worden sei.

Das Agentennetz des Intelligence-Service in Frankreich ist zweifellos das bestorganisierte, das England in einem anderen Lande hat. Eine halbe Stunde nach der Ermordung Henriots brachte der Londoner Rundfunk eine Meldung hierüber. In einem Buch „Der Ariadne-Faden“ zeigt der französische Schriftsteller Fronsac die Organisation des Intelligence-Service, wie sie in Frankreich seit 1870 im Rahmen der Freimaurerei aufgestellt wurde. Französische Staatsmänner und Politiker, wie Briand, Jaures, Herriot, Daladier und Lebrun, waren nach Fronsac sogenannte „numerierte Agenten“ des Intelligence-Service. Sie wurden infolge ihrer hohen Stellung nicht namentlich in der Zentralorganisation der englischen Fünften Kolonne, nämlich der Loge „Grand Orient“, aufgeführt. Man räumte ihnen gewisse Freiheiten ein. Man nannte sie die „Maurer ohne Schürze“. Der ermordete Staatssekretär Philippe Henriot erzählte folgendes Beispiel dafür, wie französische Staatsmänner über die Freimaurerlogie den Befehlen Londons gehorchten. „Wir befanden uns 1933 in der entscheidenden Sitzung des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten, in der über den Viererpakt abgestimmt werden sollte. Herriot und Daladier hatten sich in Reden und Zeitungsartikeln scharf gegen den Pakt ausgesprochen, weil er die französische Sicherheit gefährde.“

Noch einmal trat in dieser Sitzung der Vortreffliche Herriot gegen die Annahme des Paktes auf. Plötzlich trat der Jude Jammy-Schmidt in den Saal, der der Verbindungsmann zwischen der Loge „Grand Orient“ und der Kammer war; er ging auf Daladier zu, zeigte ihm einen winzigen Zettel. Daladier nahm Kenntnis, und Jammy-Schmidt bog sich zu Herriot. Nachdem Herriot den Zettel gelesen hatte, tauschte er einen Blick mit Daladier. Dieser nickte Zustimmung wursuf Herriot seine Rede unterbroch, einige Zeilen notierte und dem Ausschuß den Entschluß mitteilte, der die Annahme des Viererpaktes befürwortete. Jeder von uns wußte, daß England in dieser Minute das letzte entscheidende Wort in unserem Parlament hatte. Wir waren entsetzt, und niemals überließ mich das Grausen so stark wie in dieser Stunde. Ich wußte, daß unsere Staatsmänner nichts anderes waren, als die Knappen von England.“

„Unanständigkeit ist überall Trumpf“

Englischer Vikar über den Tiefstand der Moral in England

Genf, 3. August.

Den Tiefstand der Moral in England charakterisiert der Vikar Voden aus Leeds in einem Eingangs an die „Yorkshirepost“ zufolge folgendermaßen: „Niedrige Gesinnung scheint heutzutage bei uns mit Patriotismus gleichbedeutend zu sein. Unanständigkeit ist überall Trumpf, vor allem bei den jungen Mädchen, die zu vergessen scheinen, daß rasierte Augenbrauen, lakierete Nägel und geschminkte Lippen noch kein Beweis für Kultur zu sein brauchen. Die Geschlechtskrankheiten haben in ganz England seit Ausbruch dieses Krieges mindestens um 100 Prozent zugenommen, und in den Gefängnissen und Zuchthäusern überall im Lande sitzen heute mehr Frauen

wegen schwerer Verbrechen und lüderlichen Lebenswandels, denn je. Die Scheidungswut, die unser Land erfüllt hat, gleicht einem Präriefeuer, dem kein Einhalt geboten werden kann, junge halbwegsige Burachen betragen sich nicht wie Angehörige eines zivilisierten Volkes, sondern wie Wilde. Alles, was man Erziehung nennt, wird von ihnen bewußt über Bord geworfen; sie gefallen sich förmlich in ihrer Zügellosigkeit. Aber auch Erwachsene sind kaum besser. Die Statistiken über die wachsende Zahl von Diebstählen, Plünderungen und Zerstörungen sprechen hier eine nur zu deutliche Sprache. Man kann sich angesichts aller dieser Dinge immer nur wieder fragen: Wohin soll das noch führen.“

Bunte Chronik

Alte Möbel kein Spekulationsobjekt. Die Höchstpreisbestimmung für den Verkauf gebrauchter Möbel vom Januar 1942 ist dazu geschaffen, Überpreise und mithin Bereicherung im Kriege zu verhindern. Über das Gebot setzte sich ein 46jähriger, vielfach wegen Diebstahls und anderer Delikte verurteilter Invalide hinweg. Er wollte seine Wohnung aufgeben und nach Süddeutschland ziehen und als ihn eine infolge Feindangriffs seit Monaten obdachlos gewordene Familie um Überlassung der freiverwendeten Wohnung bat, machte er dies davon abhängig, daß die Familie seine Möbel, die er 1927 gekauft hatte, zu einem Preis abkaufte, der um mehr als 500 RM über seinem eigenen damaligen Einkaufspreis lag. Die Familie ging darauf ein, um eben ein

Dach über dem Kopf zu haben. Wegen gemeinsamer Ausnutzung einer Zwangslage wurde der Angeklagte zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, außerdem muß er der geschädigten Familie den Überpreis zurückzahlen.

Die „rote Dienstmütze“ hat Jubiläum. Die rote Dienstmütze der Stationsvorsteher unserer Reichsbahn kann in diesem Jahr ein Jubiläum begehen. Im Juli 1884 wurde die karminrote Mütze bei der Eisenbahn eingeführt, um den Reisenden das Auffinden des verantwortlichen Bahnhofsbeamten zu erleichtern. Seitdem hat sich die rote Mütze bei der Reichsbahn so eingebürgert, daß man sich kaum noch einen Zug vorstellen kann, für den der Beamte mit der roten Mütze nicht das Abfahrtszeichen gegeben hat.

Erwerb und Abgabe von Schlachtd Schweinen

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hatte seinerzeit Bestimmungen über die Genehmigungspflicht beim Ein- und Verkauf von Schlachtd Schweinen sowie von Ferkeln, Läufern und Schafen getroffen. Diese Erlasse werden nunmehr aufgehoben. Nach den geltenden Bewirtschaftungsbestimmungen ist jede Schlachtung von Tieren, die der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen, genehmigungspflichtig. Diese Bestimmung gilt auch für Jungtiere aller Art. Nichtschlachten oder das Schlachten von kranken Tieren sind dem Ernährungssamt oder den Außenstellen der Landwirtschaftsverbände anzuzeigen. Nicht landwirtschaftliche Tierhalter bedürfen für den Erwerb von Ferkeln, Läufern sowie von Schafen, Hammeln und Lämmern an nichtlandwirtschaftliche Tierhalter die Genehmigung durch das zuständige Ernährungsamt. Die Genehmigung ist für Ferkel und Läufer nur bis zu 20 Kilo Lebendgewicht zu erteilen. Für Zwecke der Hauschlachtung muß nachgewiesen werden,

daß der Antragsteller im vorhergehenden Hauschlachtungsjahr die entsprechende Anzahl von Schweinen oder Schafen für die Schlachtung genehmigt erhalten hat. Für Hauschlachtungszwecke dürfen nicht landwirtschaftliche Selbstversorger nur Futter- und Nuttschweine, also Schweine mit einem Lebendgewicht bis zu 50 Kilo erwerben. Die Abgabe von Ferkeln und Läufern sowie von Schafen, Hammeln und Lämmern an nichtlandwirtschaftliche Tierhalter ist verboten, sofern nicht eine Genehmigung vorliegt.

Der Erwerb von Schlachtd Schweinen außerhalb der Schlachttiermärkte und Verteilungstellen ist nur gestattet, wenn der Erwerber im Besitz eines Schlachtscheinbuches oder einer schriftlichen Einkaufsgenehmigung des zuständigen Ernährungsamtes ist. Landwirtschaftliche Selbstversorger, die Schlachtd Schweine zur Verwertung erwerben wollen, müssen die Einkaufsgenehmigung der Kreisbauernschaft einholen.

Marktordnung für Kuchen

Die neue Grundanordnung der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft enthält eine Sonderregelung für Kuchen, die am 1. August in Kraft trat. Feinbackwaren (das ist der fachtechnische Ausdruck für Kuchen) sind Backwaren, die auf 90 Gewichtsteile Mehl mindestens 10 Teile Zucker und/oder Fettstoffe enthalten müssen. Diese Definition des „Kuchen“ ist alt. Neu ist aber die Bestimmung, daß für die Herstellung ausschließlich Weizenmehl Type 1050 oder ausschließlich Weizenvollkornmehl Type 1700 verwendet werden darf. Damit kommt der Roggenkuchen, dessen Güte manchmal zu wünschen übrig ließ, in Fortfall. Alle Betriebe, die Feinbackwaren herstellen, waren schon früher verpflichtet, ein Rezeptbuch zu führen. Jedoch sind die Rezept-

vorschriften jetzt verschärft worden. Das Rezeptbuch muß folgende Angaben enthalten: Name des Gebäcks, Zusammensetzung, Gewichte, Selbstkosten der verwendeten Rohstoffe, Ausbeute und Menge der hergestellten Fertigware und deren Preis. Diese ausführlichen Angaben sind erforderlich, weil das Rezeptbuch künftig die Grundlage für die Preisberechnung und Preiskontrolle bildet. Der neue Kuchen muß auf Grund der tatsächlich erwachsenen Rohstoffkosten neu kalkuliert werden. Auf diese im Rezeptbuch ausgewiesenen Rohstoffselbstkosten darf der Bäcker und Konditor künftig für alle übrigen Kosten, Arbeit, Vertrieb usw. nur eine Spanne von 10 v. H. bewegen.

Verstärkte Zusammenfassung der Straßenverkehrsmittel

In einem Erlaß des Führers über die verstärkte Zusammenfassung der Straßenverkehrsmittel durch den Reichsverkehrsminister mit dem Zweck einer straffen Zusammenfassung und einheitlichen Lenkung wird für die Dauer des Krieges unter Außerkräftsetzung entgegenstehender Bestimmungen verfügt, daß der Minister berechtigt ist, über Straßenbahnen, Kraft- und Gespannfahrzeuge Einsatzverfügungen zu treffen und hierzu die durch die Kriegführung bedingten Anordnungen zu geben. Hierbei ist den besonderen Aufgaben der jeweiligen Bedarfsträger Rechnung zu tragen. Soweit es sich um die Kraftfahrzeuge mit Sonderkennzeichen handelt, hat der Reichsverkehrsminister die Kraftfahrzeughalter anzuhören. Der Minister regelt auch die Verteilung der dem Straßenverkehr zugeleiteten Kraftstoffe und Bereifungen und hat sich dabei der bisherigen Verteilungsmethoden zu bedienen. Zur beschleunigten Be- und Entladung der Straßenverkehrsmittel kann der Minister den Beteiligten Aufgaben machen.

Ölsäaten nicht sofort verladen

In den letzten Tagen mußte wiederholt festgestellt werden, daß Ölsäaten sofort nach dem Drusch in Säcke gefüllt und zum Versand gebracht worden sind. Ein solches Verfahren ist durchaus unzulässig. Die Ware erhitzen sich dann derart, daß sie in wenigen Tagen restlos verderben kann. Die Anbauer werden dringend ersucht, den erfolgten Drusch die Ölsäaten mindestens acht Tage dünn auszubreiten und täglich umzuwenden. Erst dann dürfen sie zum Versand gebracht werden. Wer dagegen verstößt, läuft Gefahr, daß ihm die Ware wegen Verderbens zu einem Minderpreis angerechnet wird, ganz abgesehen von dem ungeheuren Verlust, den wir uns volkswirtschaftlich nicht erlauben können. „F. W. Winas“ dem nur in der gesamten und

Staatlich geprüfte Landwirte auch ohne höhere Schulbildung

Nach bestehenden Sonderbestimmungen können bekanntlich Berufslandwirte als Auswärtige - als Nichtschüler - ebenfalls zur Abschlußprüfung an einer Höheren Landbauschule zugelassen werden und damit die Bezeichnung „staatlich geprüfter Landwirt“ erwerben. Allerdings - und hierauf weist der Reichserziehungsminister in einem neueren Erlaß besonders hin - kann die Zulassung zur Prüfung unter den geschilderten Verhältnissen nur dann ausgesprochen werden, wenn der Nichtschüler eine Allgemeinbildung nachweist, wie sie für die Aufnahme an eine Höhere Landbauschule gefordert wird. Wer also Volksschulreife besitzt, kann nach wie vor lediglich durch den Besuch einer Landwirtschaftsschule, sofern er diese mit der Gesamtnote „gut“ verläßt, zur Höheren Landbauschule zugelassen werden und nach deren einjährigem Besuche die Prüfung zum „staatlich geprüften Landwirt“ ablegen. Kriegsversehrt werden dabei je nach Bedarf zu Sonderlehrgängen zusammengefaßt, die unter Fortfall der Ferien auf neun Monate verkürzt sind.

August Goetz, der stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes der AEG, der in diesen Wochen das 69. Lebensjahr vollendet hat, trat am 31. Juli d. J. in den Ruhestand. Die Verbindung mit dem von ihm geleiteten Unternehmen wird durch sein Verbleiben im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft aufrechterhalten.

Das taplere Herz

Von Vibeke Christiansen

Wir lebten damals in Jütland, an der Westküste, dort wo Heide und Sand ineinander übergehen. Es war einer dieser heißen, trockenen Sommer, so die Sonne lag für Tag vom Himmel brennt und das Meer wie flüssiges Silber glänzt. Wir hatten ein kleines Holzhaus gemietet; denn meine achtjährige Tochter Sigbritt hatte eine schwere Lungenerkrankung gehabt und sollte nur bei Sonnenschein und Meerluft wieder gesund werden. Wir wohnten ganz einsam, meilenweit von Menschen und Telefon entfernt, nur ein paar Fischerhütten waren in der Nähe, und aus einer dieser Fischerhütten stammte auch Rollo. Er war zu uns gekommen, ohne daß wir es wünschten, und er blieb bei uns, weil Sigbritt Freude an ihm hatte, und damals taten wir alles, was Sigbritt haben wollte, denn sie war ja so krank gewesen und noch immer kam es uns als ein Wunder vor, daß wir unser Kind behalten durften.

Rollos Eintritt in unser Leben war charakteristisch für ihn: eines Tages saß er da, starrte uns aus grünen Augen an und ging blitzschnell zum Angriff über, als wir die Hand nach ihm ausstreckten. Drei lange, blutige Striemen waren der Dank für meinen Annäherungsversuch. Ich verfluchte den kleinen schwarzen Kater, ich wollte ihn wegjagen, aber er ging nicht, er war da, und blieb, und Sigbritt konnte ihn leiden. Sie nannte ihn Rollo und trotz Kratzer und Schrammen, die Rollos scharfe Krallen ihr zufügten, blieb diese Liebe konstant. Rollo hatte eine ungeheure Vitalität, sie äußerte sich in blitzschnellen Angriffen und geschickten Rückzügen, nichts war vor dem kleinen schwarzen Katzenjungen sicher. Der Feind konnte noch so überlegen und stark sein, wie zum Beispiel unser rothaariger Setter Rolf, Rollo griff ihn an. Er

kam keine Furcht, er hatte ein tapferes Herz. Er griff auch tote Dinge an, wie Stuhlbeine, Sofakissen oder Kleider, die zum Ausbürsten aufgehängt waren, aber wenn diese toten Dinge sich nicht verteidigten, dann verlor Rollo die Lust an ihnen, er wollte einen ehrlichen Gegner, der es verstand sich zu schlagen. Nach und nach liebten wir alle Rollo, trotz der vielen Lauffaschinen in den Strümpfen und der Schrammen an Armen und Händen. Rollo konnte zärtlich sein, wie alle Katzen, er konnte schnurren, wie eine ganze Batterie von Teekesseln, man konnte die Hand in sein seideweiches Fell vergraben, konnte sich ganz sicher wöhnen, um dann plötzlich, ohne jeden Grund aus diesem süßen Traum zu erwachen, weil ein blitzschneller Hieb mit der kleinen Pfote, einen daran erinnerte, daß alle Katzen falsch sind. Vielleicht war es von Rollos Seite her nur eine Aufforderung zum ehrlichen Duell, eine unstillbare Kampflust, ein Angriffslust, der nicht zu bremsen war.

Und dann kam jener Nachmittag im Juli, den ich nie in meinem Leben vergessen werde. Wir hatten Sigbritts Ruhebett mitten in die blühende Heide gestellt. In Gegenden Jütlands gibt es eine Sorte Heidekraut, die schon Ende Juni zu blühen beginnt. Ein roter Sonnenschirm beschützte Sigbritt und mich, aber es war so heiß, daß die Luft zitterte, ich wollte wach bleiben, eine Zeitung beobachtete ich Rollo, der sinnlose Angriffe auf ein paar Ginsterbüsche unternahm, aber als ich sah, daß Sigbritt eingeschummert war, fielen auch mir die Augen zu. Ich wurde geweckt, durch einen Schmerz im Bein, ich bemerkte gerade noch, wie Rollo beiseite schlich, er hatte also wieder einen Angriff auf mich unternommen, seine scharfen Krallen hat-

ten einen kleinen Blutfleck an meiner Wade hinterlassen. Ich böckte mich, um einen Stein aufzusammeln, den ich nach Rollo werfen wollte, und dabei fiel mein Blick auf Sigbritt. Wie eine eiskalte Hand krampfte es sich um mein Herz: eine über ein Meter lange Kreuzotter lag auf der Brust des schlafenden Kindes. Unruhig tante der Kopf des Reptils hin und her, deutlich konnte ich die gespaltene Zungensehen. Blitzschnell erhob ich mich von dem Stuhl, griff nach einem Spaten - aber es war zu spät. Sigbritt war erwacht, als die Schlange, ein gelender Anstwurf und blitzschnell grub das Tier seine Giftähne in den bloßen Arm meines Kindes. Ich sprang hinzu, ich griff nach der Schlange mit den bloßen Händen, ich zertrat sie unter meinen Füßen in sinnloser Wut und Angst. Aber es war ja zu spät, die Giftschlange hatte schon gebissen. Sigbritt lag wie leblos in meinen Armen, ihr vor der Krankheit geschwächter Körper konnte diesen Schock nicht ertragen. Ich trug sie ins Haus, einer der Fischerjungen auste mit dem Rad zum Arzt, aber es würde eine Stunde vergehen, ehe er mit dem Serum da war. Es war die qualvollste Stunde meines Lebens, ich erlebte sie hundertfach, tausendfach, Sigbritt hatte noch immer die Augen geschlossen, sie war bewußtlos. Der Arzt kam, er gab eine Einspritzung. „Man muß hoffen, Bestimmtes kann ich nicht sagen, in diesem Sommer sind Kreuzotterbiisse besonders bösigartig, aber wir müssen hoffen.“

Und plötzlich bewegte sich Sigbritt, ihre Augenlider flatterten, wie die Flügel eines Faltern, der zum Fliegen anhebt, dann schlug sie die Augen auf und lachte mich an. „Was ist Mutti? Ich konnte nicht reden, ich drückte mein Kind an mich.“ „Sie wird gesund“, sagte der Arzt, ich hätte ihn küssen können. Dann ging ich mit ihm hinaus, denn er wollte den toten Schlangenkörper mitnehmen. Am Fuß des Liegestuh-

les lag zusammengerollt eine kleine schwarze Kugel: Rollo. Ich hob das Tierchen auf, der kleine Körper war schon steif, die grünen Augen starrten blind ins Weite. „Wie ist das möglich? Wenn Rollo mich nicht geweckt hätte durch seinen Angriff auf mein Bein, dann hätte ich nicht so schnell zu Sigbritt kommen können. Warum ist das Tierchen tot?“ Der Arzt betrachtete den kleinen steifen Körper. „Hier haben wir die Lösung; die Schlange hat zuerst die Katze gebissen, hier...“ Er wies auf eine kleine Schwellung am Bauch des Tieres. „Dies rettete ihrer Tochter das Leben. Die Kreuzotter hatte nicht mehr soviel Gift übrig, als sie Sigbritt biß. Wir blickten beide auf den kleinen steifen Körper der Katze.“

„Wie gut, daß die Schlange erst ein anderes Opfer angriff.“ Ich aber schüttelte den Kopf. „Mein Doktor, nicht die Schlange hat angegriffen, sondern die Katze. Rollo ging zum Angriff vor gegen den viel stärkeren Feind, er mußte es tun, er konnte gar nicht anders.“

Spät am Abend gruben wir Rollo unter dem Ginsterbusch ein. Sigbritt hatte eine kleine Tafel gemalt, auf der zu lesen stand: „Hier ruht ein tapferes Herz.“

Wir haben beide geweint, aber wir schämten uns nicht.

Kleiner Kulturspiegel

Generalintendant Hans Schlenk hat die neue Komödie von Paul Fichter „Die zweite Hochzeit“ zur Uraufführung für die Städtischen Bühnen in Braunsau erworben.

„Die Kathedrale von Bayeux“ heißt das neue Werk von Julius Maria Becker, das in Würzburg zur Uraufführung kommen soll.

Vor kurzem wurde in süddeutschem Besitz ein Bildnis der Gattin des Dichters Friedrich Hebel entdeckt. Die Burgschauspielerin Christine Knauth ist als jugendliche Braut im Brustbild dargestellt. Das überaus lebensvolle Werk aus dem Jahr 1848 wurde von dem in Wien tätigen Maler Carl Heinrich Rahl, der mit Hebel eng befreundet war, gemalt.

Am 15. August begeht der Volkstümlichforscher Prof. Dr. jur. et phil. Hugo Grothe seinen 75. Geburtstag. Eine von Hugo Grothe auf der „Internationalen Buchgewerbeanstellung“ in Leipzig aufgeführte Sonderausstellung „Deutsche Geisteskultur und Deutschland im Ausland“ regte zur Gründung des „Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart“ an.

Das in Drenthethen tagende Kulturthling schloß mit der Verleihung des norwegischen Kulturpreises durch Minister Faglesang an den Heimatverein der mittelnorwegischen Ortschaft Lom ab, der sich um die Erhaltung und Pflege kultureller Überlieferungen besonders verdient gemacht hat.

Am 7. August begeht der bekannte Karikaturist Arthur Johansen den 70. Geburtstag. Der Jubilar, der als Sohn einer deutschstämmigen Familie 1874 in Cincinnati in den Vereinigten Staaten geboren wurde, hat in seinen treffend politisierten politischen Zeichnungen, besonders nach 1913, Judentum und Marxismus bekämpft.

Zehn Jahre im Amt ist der Städtische Musikdirektor Willi Kraus, der musikalische Oberleiter der Oper des Deutschen Nationaltheaters in Osnabrück und Dirigent der dortigen Sinfoniekonzerte.

